

Vorurteile: Entwicklung, Einflussfaktoren und Prävention

AUSGEWÄHLTE BEFUNDE AUS DER SOZIALPSYCHOLOGISCHEN VORURTEILSFORSCHUNG

Heike vom Orde

Der Artikel gibt einen Überblick zu ausgewählten Ergebnissen der sozialpsychologischen Vorurteilsforschung und den Implikationen für die Präventionsarbeit mit Kindern.

WAS SIND VORURTEILE?

Nach Gordon Allport, dem Pionier der sozialpsychologischen Vorurteilsforschung, bezeichnen Vorurteile »eine Antipathie, die sich auf eine fehlerhafte und starre Verallgemeinerung gründet. Sie kann ausgedrückt oder auch nur gefühlt werden. Sie kann sich gegen eine Gruppe als Ganze richten oder gegen ein Individuum, weil es Mitglied einer solchen Gruppe ist.« (Allport, 1971, S. 23) Mit dem Aufstieg der kognitiven Perspektive in der Psychologie setzte sich die Annahme einer Dreidimensionalität des Vorurteilsbegriffs durch, die sich bis heute in der Forschung findet (Legge & Mansel, 2012, S. 503). Demnach können sich Vorurteile affektiv (z. B. durch **negative Emotionen**), kognitiv (z. B. durch **stereotype Überzeugungen**) und konativ (z. B. über **diskriminierendes Verhalten**) gegenüber einer Gruppe manifestieren (ebd., S. 503). Somit sind Vorurteile nicht einfach nur mögliche individuelle Meinungen unter vielen, sondern falsche und unflexible Generalisie-

rungen, die weitreichende negative Folgen für Mitglieder ausgegrenzter Gruppen und für die Gesellschaft insgesamt haben können.

Allport, Gordon Willard (1971). Die Natur des Vorurteils. Köln: Kiepenheuer & Witsch. Übersetzung von: The nature of prejudice. Reading: Addison-Wesley (1954).

Legge, Sandra & Mansel, Jürgen (2012). Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit und Diskriminierung. In Günther Albrecht & Axel Groenemeyer (Hrsg.), Handbuch soziale Probleme (S. 494-548). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

WELCHE GESELLSCHAFTLICHEN FOLGEN HABEN VORURTEILE?

Negative Vorurteile und Abwertungen gegen bestimmte Bevölkerungsgruppen halten sich in der deutschen Mehrheitsgesellschaft seit Jahren auf einem stabilen hohen Niveau (Abb. 1). Das ist ein zentrales Ergebnis der alle 2 Jahre

erscheinenden Studie »Gesplante Mitte – Feindselige Zustände«, die das Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung durchführt (Zick et al., 2016; siehe auch Zick in dieser Ausgabe). Demnach findet ein Drittel der 16- bis 90-jährigen befragten Deutschen (n = 1.890), dass in Deutschland zu viele AusländerInnen leben. Ein Viertel glaubt, dass jüdische Menschen versuchen, aus der Verfolgung während des Dritten Reichs Vorteile zu ziehen (ebd., S. 43). Jeweils rund ein Drittel der Befragten empfindet eine Überfremdung durch in Deutschland lebende MuslimInnen und denkt, dass Sinti und Roma zu Kriminalität neigen (ebd., S. 48).

Wilhelm Heitmeyer, der in einer Langzeitstudie zur **Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit** geforscht und dieses Konzept theoretisch begründet

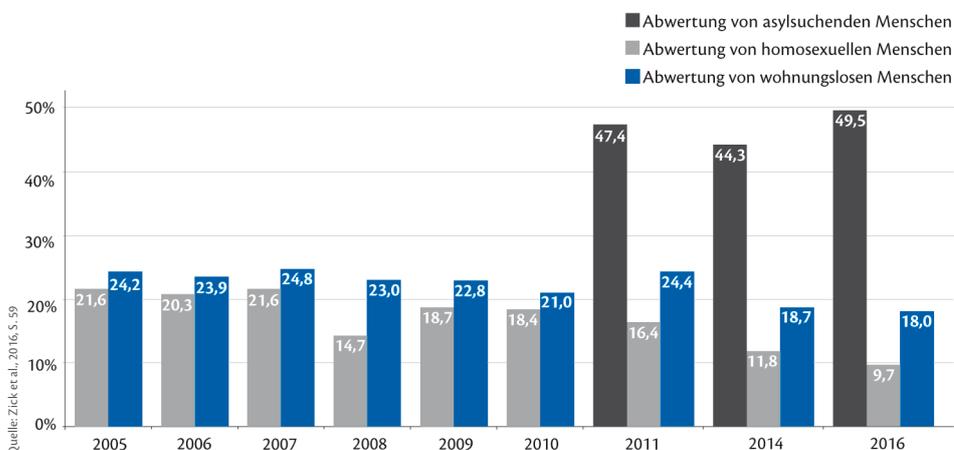


Abb. 1: Verlauf der Zustimmungen zu Abwertungen von asylsuchenden, homosexuellen und wohnungslosen Menschen



Quelle: Zick et al., 2016, S. 37

Abb. 2: Elemente des Syndroms »Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit«

und gewalttätiges Verhalten (Grau, 2017, S. 11). Dabei sind die zugrunde liegenden Motive charakteristisch für rechtsextremes Denken, welches einen »minderen Wert und Rechtsstatus« (ebd.) bestimmter Menschengruppen mit ethnischen, kulturellen, geistigen oder körperlichen Unterschieden begründet. Welche soziale Gruppe Gefahr läuft, zum »Sündenbock« gestempelt zu werden, wird durch folgende Faktoren bestimmt (Zick et al., 2011, S. 304): die Bedrohung des eigenen Status (z. B. durch Frauen), Verunsicherung (etwa

hat (Heitmeyer, 2002-2011), spricht aktuell von »autoritären Versuchungen« (2018), die die offene Gesellschaft erreicht haben. Eine Versuchung ist das Konzept der »kollektiven Schuldzuweisungen«: »Es dient dazu, Wut zu kanalisieren. Sie kann sowohl gegen ›die da oben‹, also die als verantwortlich markierten ökonomischen und politischen Eliten, als auch gegen ›die da unten‹ gerichtet sein, also ›Schmarotzer‹ oder auch ›Nutzlose‹ wie Langzeitarbeitslose, niedrig qualifizierte Migranten und asylsuchende Flüchtlinge.« (ebd., S. 105)

In seiner Forschung konnte Heitmeyer empirisch belegen, was seit den Anfängen der Vorurteilsforschung (etwa bei Adorno et al., 1950, und Allport, 1954/1971) vermutet wurde: Vorurteile gegen sozial schwache Gruppen sind nicht isoliert voneinander zu betrachten. Vielmehr tendieren Personen, die Hierarchien zwischen sozial schwachen Gruppen generell befürworten, auch eher zur Abwertung solcher Gruppen (u. a. bei Zick et al., 2016). Wer bei-

spielsweise antisemitische Vorurteile hat, der ist auch mit einer signifikant höheren Wahrscheinlichkeit feindselig gegenüber MuslimInnen eingestellt und umgekehrt (ebd., S. 34). Dieses Phänomen wird als Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GMF) bezeichnet: »Sie markiert, wer dazugehört, also wer ›drinnen‹ oder ›draußen‹ ist, wer höherwertig und oben beziehungsweise minderwertig und unten ist.« (ebd.) Nach Ansicht der AutorInnen der Langzeitstudie ist die GMF bis weit in die Mitte unserer Gesellschaft verbreitet und beinhaltet als gemeinsamen antidemokratischen Kern die »**Ideologie der Ungleichwertigkeit**«. Somit handelt es sich bei sexistischen, rassistischen, homophoben, antisemitischen und anderen abwertenden Vorurteilen um verschiedene Facetten eines generellen Phänomens (Abb. 2). Die Abwertung dieser Gruppen durch die Mehrheitsgesellschaft wird mit sozialen, politischen oder auch religiösen Ansichten gerechtfertigt und dient zur Legitimation für diskriminierendes

durch den Islam), Angriff auf die Normalität (z. B. durch Homosexuelle) sowie Änderungen im Machtverhältnis von Gruppen (z. B. durch Migration).

Zick, Andreas, Küpper, Beate & Krause, Daniela (2016). Gespaltene Mitte – Feindselige Zustände. Bonn: Verlag J.H.W. Dietz.

Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.) (2002-2011). Deutsche Zustände, Folge 1-10. Berlin: Suhrkamp.

Heitmeyer, Wilhelm (2018). Autoritäre Versuchungen. Berlin: Suhrkamp.

Adorno, Theodor et al. (1950). The authoritarian personality. New York: Harper & Brothers.

Grau, Andreas (2017). Zum Konzept der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit im lokalen Raum. In Kemal Bozay & Dierk Borstel (Hrsg.), Ungleichwertigkeitsideologien in der Einwanderungsgesellschaft (S. 7-23). Wiesbaden: Springer.

Zick, Andreas, Küpper, Beate & Heitmeyer, Wilhelm (2011). Vorurteile als Elemente Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit – eine Sichtung der Vorurteilsforschung und ein theoretischer Entwurf. In Anton Pelinka (Hrsg.), Vorurteile: Ursprünge, Formen, Bedeutung (S. 287-316). Berlin: deGruyter.

WIE ENTSTEHEN VORURTEILE?

Nach Zick et al. (2011) entstehen Vorurteile in einem dreistufigen Prozess. Zunächst wird in der **Kategorisierung**, einem grundlegenden kognitiven Pro-

zess, der nahezu automatisch abläuft und der uns erst ermöglicht, die Komplexität der Informationen unserer Umwelt zu verstehen, zwischen der Eigengruppe (Ingroup) und der Fremdgruppe (Outgroup) unterschieden. Situationsabhängig wird etwa nach Geschlecht, Alter oder ethnischer Zugehörigkeit kategorisiert. Dabei spielen unterschwellig auch die Medien eine Rolle, die die Aufmerksamkeit steuern und auf spezifische Merkmale (wie etwa die Religionszugehörigkeit) lenken (ebd., S. 33, und zusammenfassend bei Appel, 2008).

Nach der Kategorisierung schreiben wir auf der Stufe der **Stereotypisierung** Menschen ihrer Gruppenzugehörigkeit entsprechend bestimmte Eigenschaften zu. Hier lässt sich das Phänomen beobachten, dass uns die Mitglieder einer Outgroup als sehr homogen erscheinen, während die Ingroup als sehr unterschiedlich wahrgenommen wird. Allerdings sind dieser Schritt der Stereotypisierung und die daraus folgenden Urteilsverzerrungen nicht zwangsläufig: »Wir haben die Möglichkeit, bewusst innezuhalten und unsere Stereotype zu überdenken und zu revidieren.« (Zick et al., 2011, S. 33 f., nach Devine, 1989) Erst auf der Stufe der **Bewertung** werden die nach Gruppen kategorisierten Individuen unter anderem auf Grundlage der zugewiesenen Stereotype bewertet, wobei die eigene Gruppe zumeist positiv und die Fremdgruppe eher negativ bewertet wird (Degner et al., 2009).

Zick, Andreas, Küpper, Beate, & Hövermann, Andreas (2011). Die Abwertung der Anderen. Eine europäische Zustandsbeschreibung zu Intoleranz, Vorurteilen und Diskriminierung. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung. Verfügbar unter: <http://library.fes.de/pdf-files/do/07905-20110311.pdf> [19.10.18]

Appel, Markus (2008). Medienvermittelte Stereotype und Vorurteile. In Bernad Batinic & Markus Appel (Hrsg.), *Medienpsychologie* (S. 313-335). Heidelberg: Springer.

Devine, Patricia (1989). Stereotypes and prejudice: Their automatic and controlled components. *Journal of Personality and Social Psychology*, 56, 5-18.

Degner, Juliane, Meiser, Thorsten & Rothermund, Klaus (2009). Kognitive und sozial-kognitive Determinanten: Stereotype und Vorurteile. In Andreas Beelmann & Kai Jonas (Hrsg.), *Diskriminierung und Toleranz* (S. 75-93). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

WIE ENTWICKELN SICH VORURTEILE BEI KINDERN?

Einflussfaktoren auf die Vorurteilsentwicklung

Vorurteile und Bewertungsunterschiede zwischen der eigenen und einer fremden sozialen Gruppe treten nicht erst bei Erwachsenen, sondern bereits bei Kindern im Vorschulalter auf. Die in der Forschung diskutierten und teilweise widersprüchlichen Theorien und Befunde zur Entwicklung von Vorurteilen sind verknüpft mit unterschiedlichen Einflussfaktoren.

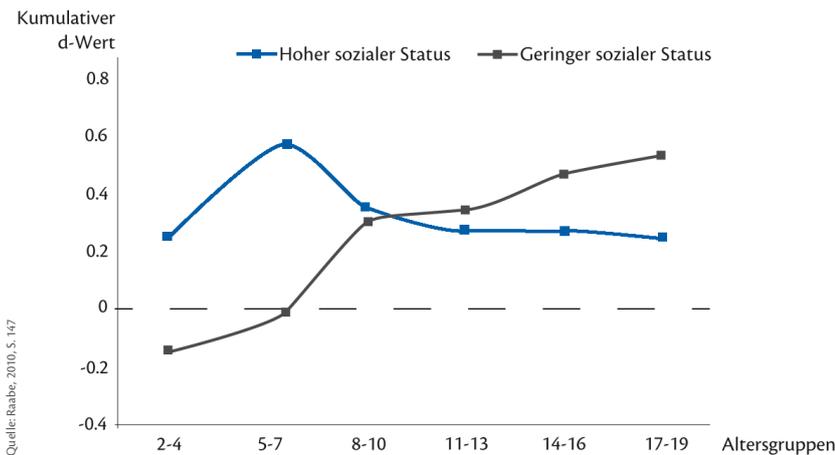
So zielen **kognitive Einflussfaktoren** auf die sich erst entwickelnde Fähigkeit von Kindern, Kategorien zu bilden, um ihre Umwelt verstehen zu können. Aufgrund ihrer eingeschränkten kognitiven Fähigkeiten konzentrieren sich Kinder in der frühen Kindheit vor allem auf einzelne wahrnehmbare Merkmale, wie etwa das Geschlecht oder die Hautfarbe. Dabei werden der vertrauteren Gruppe positivere Emotionen entgegengebracht als derjenigen, die dem Kind fremd ist (Cameron et al., 2001).

Als wichtige **sozial-kognitive Einflussfaktoren** werden vorurteilsrelevante Kompetenzen wie Empathie oder moralisches Denken genannt. Killen und Stangor (2001) konnten Altersunterschiede beim Zusammenhang von Vorurteilen und moralischer Entwicklung bei 7- bis 13-Jährigen (n = 130) nachweisen. So stellen ältere Kinder, z. B. bei der Entscheidung, ob ein afroamerikanisches Kind in die angloamerikanische Peergroup miteinbezogen werden soll, stärker sozial-konventionelle Überlegungen an: Ihnen ist also das »Funktionieren« der Gruppe (und damit der Ausschluss eines Kindes) wichtiger als die faire, vorurteilsfreie Behandlung eines Individuums. Bei jüngeren Kindern (7-10 Jahre) spielen hingegen moralische Überlegungen wie Fairness oder Gerechtigkeit eine größere Rolle, was

der Entwicklung von Vorurteilen und Ausgrenzung entgegensteht.

Motivationale Einflussfaktoren berücksichtigen die sozialen Identitätsprozesse bezogen auf Kinder der jeweils dominanten ethnischen Gruppe. Dass die hohe Identifikation mit der eigenen Gruppe einen verstärkenden Effekt auf die Bildung von Vorurteilen hat, konnte in einem Experiment mit australischen Kindern zwischen 6 bis 9 Jahren (n = 480) nachgewiesen werden (Nesdale et al., 2005). Diese wurden (vorgeblich aufgrund ihres vorhandenen Talents) einer Kunstgruppe zugeteilt. Zudem wurde eine hohe Identifikation mit der Eigengruppe dadurch geschaffen, dass den Kindern vermittelt wurde, dass es ein großes Glück sei, zu diesen hoch talentierten KünstlerInnen zu gehören. Dann wurde den Kindern eine Zeichnung aus einer anderen Kunstgruppe gezeigt, die angeblich über weniger Talent als die ihrige verfügte. Es zeigte sich, dass die experimentelle Manipulation des Selbstwerts der Ingroup dazu führte, dass eine verstärkte Ablehnung der Fremdgruppe stattfand – und das, ohne jemals mit dieser in direktem Kontakt gestanden zu haben. Dieser Befund mag auch zum Teil den Erfolg von rechtsextremen und populistischen AgitatorInnen erklären, die mit der angeblichen Minderwertigkeit der Outgroup (wenn etwa Geflüchtete als »Rapefugees« rassistisch diffamiert werden) letztendlich die »natürliche« Höherwertigkeit der Ingroup festzuschreiben versuchen (Zick et al., 2016, S. 34).

Familiäre Einflussfaktoren wurden in zahlreichen internationalen Studien empirisch untersucht und es konnten überwiegend (wenn teilweise auch nur schwache) Korrelationen zwischen den elterlichen Einstellungen und den Vorurteilen der Kinder nachgewiesen werden (Übersicht bei Heinemann, 2012, S. 36 ff.). Allerdings fokussierte sich die Forschung auch hier vorrangig auf die Kinder der Mehrheitsgesellschaft. Bigler und Liben (2006) gehen



Quelle: Raabe, 2010, S. 147

Abb. 3: Entwicklungsverlauf mit geschätzten absoluten Vorurteilswerten bei Altersgruppen

davon aus, dass Kinder sich bei der Einschätzung der Wichtigkeit einer Kategorie an den Eltern orientieren. Wenn Erwachsene also des Öfteren von »den Ausländern« sprechen, wissen Kinder, dass diese Gruppe irgendwie bedeutsam ist. Wenn die Eltern sich dieser Gruppe gegenüber auch (explizit oder implizit) anders verhalten, suchen Kinder selbst aktiv nach Erklärungen dafür und nehmen Unterschiede zur eigenen Gruppe als Grundlage dafür. Eine experimentelle Studie (Skinner et al., 2017) konnte nachweisen, dass bereits 4- bis 5-Jährige nonverbale Signale von Erwachsenen hinsichtlich sozialer Voreingenommenheit aufnehmen und auch danach verallgemeinernd vorurteilsbehaftet handeln.

Altersverlauf bei der Vorurteilsentwicklung

Obwohl seit den 1930er-Jahren Studien zum Altersverlauf der Vorurteilsentwicklung durchgeführt werden (z. B. Horowitz & Horowitz, 1938), ist der vorliegende Forschungsstand heterogen und teilweise widersprüchlich. Raabe und Beelmann (2011) haben die empirischen Befunde zu Altersunterschieden in einer Metaanalyse von 121 Querschnittsstudien untersucht. Die Autoren kommen zu dem Ergebnis, dass ein signifikanter Anstieg von Vorurteilen bei Kindern gegenüber anderen

ethnischen Gruppen zwischen dem 2. bis 4. Lebensjahr mit einem Höhepunkt bis zum 7. Lebensjahr sowie eine geringe, aber signifikante Abnahme bis zum 8. bis 10. Lebensjahr vorliegt (Abb. 3). Somit ist die mittlere Kindheit die entscheidende Phase, was die Ausbildung von Vorurteilen angeht: Um das 7. Lebensjahr wird ein Höhepunkt in der Ausbildung von Vorurteilen erreicht, anschließend nehmen diese aufgrund der bis dahin entwickelten sozio-kognitiven Fähigkeiten, wie die Fähigkeit, sich in andere Menschen einfühlen zu können, wieder ab (Heinemann, 2012, S. 129 ff.).

Hierbei ist es wichtig zu beachten, dass dieser Befund nur auf Kinder der Mehrheitsgesellschaft zutrifft. Kinder, die einer sozialen Minderheit angehören, haben gegenüber der sozialen Majorität zunächst keine Vorurteile, sondern oft sogar eine positive Einstellung. Erst später, als Folge erfahrener Benachteiligung, entstehen Vorurteile, die sich wesentlich hartnäckiger halten können als bei Kindern mit einem höheren sozialen Status (Raabe & Beelmann, 2011, S. 1729).

Cameron, Jessica et al. (2001). *Children's lay theories about ingroups and outgroups: Reconceptualizing research on prejudice*. *Personality and Social Psychology Review*, 5(2), 118-128.

Killen, Melanie & Stangor, Charles (2001). *Children's social reasoning about inclusion and exclusion in gender and race peer group contexts*. *Child Development*, 72(1), 174-186.

Nesdale, Drew et al. (2005). *Threat, group identification, and children's ethnic prejudice*. *Social Development*, 14(2), 189-205.

Heinemann, Kim Sarah (2012). *Wodurch wird die Vorurteilsentwicklung im Kindes- und Jugendalter beeinflusst? Eine Meta-Analyse zu individuellen und sozialen Einflussfaktoren*. *Dissertation*. Jena: Friedrich-Schiller-Universität.

Bigler, Rebecca & Liben, Lynn (2006). *A developmental intergroup theory of social stereotypes and prejudice*. In Robert Kail (Hrsg.), *Advances in child development and behavior* (S. 39-89). Amsterdam: Elsevier.

Skinner, Allison, Meltzoff, Andrew & Olson, Kristina (2017). »Catching« social bias. *Exposure to biased nonverbal signals creates social biases in preschool children*. *Psychological Science*, 28(2), 216-224.

Horowitz, Eugene & Horowitz, Ruth (1938). *Development of social attitudes in children*. *Sociometry*, 1(3-4), 301-338.

Raabe, Tobias & Beelmann, Andreas (2011). *Development of ethnic, racial, and national prejudice in childhood and adolescence: a multinational meta-analysis of age differences*. *Child Development*, 82(6), 1715-1737.

Raabe, Tobias (2010). *Entwicklung von Vorurteilen im Kindes- und Jugendalter. Eine Meta-Analyse zu Altersunterschieden*. *Dissertation*. Jena: Friedrich-Schiller-Universität.

WAS KANN MAN GEGEN VORURTEILE BEI KINDERN TUN?

Der vorliegende Forschungsstand gibt zahlreiche Hinweise darauf, dass die mittlere Kindheit eine besonders sensible und entscheidende Phase hinsichtlich der Entwicklung von Vorurteilen ist. Je mehr Vorurteile Kinder am Ende ihrer Kindheit entwickelt haben, desto weniger sind sie dazu bereit, Kontakt mit Mitgliedern von Fremdgruppen aufzunehmen, und ein Abbau von Vorurteilen wird immer unwahrscheinlicher (Raabe, 2010, S. 176 ff.). Deshalb ist eine frühzeitige Prävention nach vorherrschender wissenschaftlicher Meinung sinnvoll. Die Vorurteilsforschung hat zahlreiche Ansätze zur Verminderung von Vorurteilen evaluiert (Übersicht bei Paluck & Green, 2009). Einer Metaanalyse von 81 Studien zu 122 untersuchten Präventionsprogrammen zufolge (Beelmann & Heinemann, 2014) haben sich insbesondere **Kontaktprogramme**, also Maßnahmen, die unterschiedliche Gruppen in sozialen Kontakt zu bringen, Trainings in **Perspektivenübernahme und Empathie** sowie die Förderung der **Moralentwicklung und Wertever-**

mittlung dabei am besten bewährt. Bei Kindern und Jugendlichen zeigen Maßnahmen, die auf die Veränderung von sozialen Kategorisierungen zielen (etwa durch simplifizierende Aussagen, dass Unterschiede zwischen einzelnen Gruppen nicht relevant seien), die geringsten Effekte (ebd., S. 18).

Präventionsprogramme sind allgemein dann erfolgreicher, wenn sie sich am jeweiligen Entwicklungsstand der Kinder orientieren. Allerdings muss bei Präventionsmaßnahmen zur Verminderung ethnischer Vorurteile auf den sozialen Status der Kinder geachtet werden: So kann eine Förderung der sozial-kognitiven Fähigkeiten in einer Schulklasse, die Kinder der sozialen Minorität und Majorität besuchen, dazu führen, dass sich zwar bei den Kindern der Mehrheitsgesellschaft Vorurteile reduzieren, diese bei Kindern der sozialen Minderheit aber ansteigen (Heinemann, 2012, S. 137). Grund dafür sind Metastereotype, die sich darauf beziehen, was eine Person glaubt, wie Mitglieder einer fremden Gruppe ihre eigene Gruppe sehen. Voraussetzung für die Bildung von Metastereotypen sind wiederum sozial-kognitive Fähigkeiten wie die Perspektivenübernahme (ebd., S. 115). Kinder der sozialen Minderheit könnten dann also annehmen, dass die Mitglieder der sozialen Mehrheit eine negative Meinung über ihre Gruppe haben.

Vorurteile durch Kontakt abbauen

In der Metaanalyse von Pettigrew und Tropp (2006) findet sich eine breite Bestätigung der Kontakthypothese hinsichtlich der Reduktion von Intergruppenvorurteilen (siehe auch Dill-Shackleford in dieser Ausgabe). Die Kontakthypothese (Allport, 1954/1971) beinhaltet, dass positive Auswirkungen in Kontaktsituationen zwischen verschiedenen Gruppen entstehen können, wenn 4 Schlüsselbedingungen vorhanden sind: gleicher Status,

Kooperation (und nicht Konkurrenz) zwischen den Gruppen, gemeinsame Ziele sowie die Unterstützung durch gesellschaftliche und institutionelle Instanzen. Die erweiterte Kontakthypothese (Wright et al., 1997) geht davon aus, dass das bloße Wissen darüber, dass ein Mitglied der Eigengruppe eine enge Verbindung oder Freundschaft zu einem Mitglied der Fremdgruppe pflegt, die Einstellung gegenüber der Outgroup verbessern kann.

Insbesondere für MedienmacherInnen ist es bedeutsam zu wissen, dass dieser vorurteilsreduzierende Effekt nachweislich auch für den **indirekt vermittelten Kontakt**, z. B. mittels Geschichten, in denen die ProtagonistInnen einer In- und Outgroup miteinander befreundet sind, gilt. So konnten Cameron und Rutland (2006) zeigen, dass eine sechswöchige Stellvertretender-Kontakt-Intervention zu einer Verbesserung der Einstellungen von Kindern gegenüber Menschen mit Behinderung führt. Hierfür wurden mit 67 Kindern im Alter zwischen 5 und 10 Jahren Geschichten über Freundschaften zwischen behinderten und nicht behinderten Kindern, die gemeinsam Abenteuer erleben, gelesen und diskutiert, was zu positiven Effekten führte. In einer weiteren Studie (Cameron et al., 2006) zeigte sich, dass sich mittels solcher Stellvertretender-Kontakt-Geschichten auch Einstellungen gegenüber Geflüchteten verändern lassen.

Auch die wissenschaftliche Evaluation des Präventionsprogramms PARTS, welches in Thüringen mit GrundschülerInnen der 3. und 4. Klasse (n = 586) im Zeitraum von 2007 bis 2011 durchgeführt worden war, konnte bestätigen, dass langfristige Effekte zur Förderung von Akzeptanz, Respekt, Toleranz und sozialer Kompetenz messbar sind (Beelmann & Karing, 2015). Das multimodale Programm beinhaltet neben Unterrichtseinheiten zur Förderung des interkulturellen Wissens und dem Training vorurteilsrelevanter (sozial-)kognitiver Kompetenzen auch

die Bearbeitung von Kontakt- und Freundschaftsgeschichten mit Mitgliedern anderer ethnischer Gruppen. Diese Geschichten drehen sich um gemeinsam erlebte Abenteuer russischer und deutscher Kinder, den Gewinn eines Wettbewerbs aufgrund von Kooperation oder die geglückte Rettung eines Peers nach einem Unfall, die nur aufgrund des Zusammenhalts der deutschen und russischen Kinder möglich war. ■

Paluck, Elizabeth Levy & Green, Donald (2009). Prejudice reduction: what works? A review and assessment of research and practice. *Annual Review of Psychology*, 60, 339-367.

Beelmann, Andreas & Heinemann, Kim Sarah (2014). Preventing prejudice and improving intergroup attitudes: A meta-analysis of child and adolescent training programs. *Journal of Applied Developmental Psychology*, 35(1), 10-24.

Pettigrew, Thomas & Tropp, Linda (2006). A meta-analytic test of intergroup contact theory. *Journal of Personality and Social Psychology*, 90(5), 751-783.

Wright, Stephen et al. (1997). The extended contact effect: Knowledge of cross-group friendships and prejudice. *Journal of Personality and Social Psychology*, 73, 73-90.

Cameron, Lindsey & Rutland, Adam (2006). Extended contact through story reading in school: Reducing children's prejudice toward the disabled. *Journal of Social Issues*, 62(3), 469-488.

Cameron, Lindsey et al. (2006). Changing children's intergroup attitudes toward refugees: Testing different models of extended contact. *Child Development*, 77(5), 1208-1219.

Beelmann, Andreas & Karing, Constance (2015). Förderung toleranter Einstellungen und die Prävention von Vorurteilen. Langzeitwirkungen des Programms zur Förderung von Akzeptanz, Respekt, Toleranz und sozialer Kompetenz (PARTS). *forum kriminalprävention*, 1, 51-58.

DIE AUTORIN

Heike vom Orde, Dipl.-Bibl., M. A., ist für die wissenschaftliche Literaturdokumentation des IZI verantwortlich.

